

nämlich v.a. im Blick auf das therapeutisch-seelsorgerliche Vorgehen um eine gewisse modifizierte und konstruktive Weiterführung des von Rebell beschrittenen Weges.

Rebell hat seinen Beitrag geleistet. Nun liegt es an den Profis der Gemeinden, ob sie das Wagnis eingehen wollen, sich und ihre Gemeinde besser kennen zu lernen.

Wilfried Veeseer

---

Theo Sorg. *Christus vertrauen - Gemeinde erneuern: Beiträge zum missionarischen Gemeindeaufbau in der Volkskirche*. Stuttgart: Calwer Verlag, 1987. 119 S.

---

Schon 1977 hatte Theo Sorg mit seiner Schrift "Wie wird die Kirche neu" ein umfassendes Programm für eine missionarische Erneuerung der Volkskirche vorgelegt. Der 1987 erschienene Aufsatzband ist nun "der Versuch einer Fortschreibung" dieses Programms in eine volksskirchliche Situation hinein, deren Problematik sich in den verstrichenen zehn Jahren weiter verschärft hat.

Die ersten beiden Beiträge gelten nochmals programmatischen Überlegungen. Einer Untersuchung neutestamentlicher Bilder für Gemeinde folgen eine grundlegende Ermutigung zu missionarischer Gemeindegemeinschaft und eine Einführung in die wichtigsten Konzepte des Gemeindeaufbaus, die in den letzten Jahren in verschiedensten Flügeln der Kirche entwickelt worden sind. Die Konkretionen, die Sorg nun vorschlägt, sind keinem der vorgestellten Konzepte vollständig verpflichtet und stellen auch insgesamt keine grundstürzende Erneuerung der Gemeindestrukturen dar. Es geht Sorg vielmehr um eine geistliche Erneuerung vorhandener volksskirchlicher Strukturen. Nicht methodische, sondern theologische Entscheidungen sind die Grundlage. Die wichtigste Frage ist die, ob sich Pfarrer und Mitarbeiter "mit allen Gaben und Kräften ... durch Wachen und Beten, durch Zeugnis und Dienst" in das Werk des Heiligen Geistes in dieser Welt hineinnehmen lassen (S. 43).

Der besondere Vorzug dieser Aufsatzsammlung ist nun aber, daß Sorg dieses theologische Programm exemplarisch konkretisiert, und zwar gerade in einigen besonders schwierigen Feldern und Fragestellungen volksskirchlicher Wirklichkeit.

Die Großstädte mit ihrer weithin zerfallenen kirchlichen Tradition sind für den missionarischen Gemeindeaufbau eine besondere Herausforderung. Sorg möchte dem verbreiteten "Jona-Komplex" (Henri Och-

senbein) keinen Raum geben. Die "Angst vor Ninive" darf an der Erfüllung des Auftrags zu missionarischer Offensive, seelsorgerlicher Zuwendung und diakonischer Hilfestellung (S. 48) nicht hindern. Neben bekannteren Anregungen (Hauskreise, Krabbelgruppen, persönliche Besuchsdienste usw.) findet sich z.B. die Idee einer "Ecke der Stille" und täglicher Kurzgottesdienste zu Hauptgeschäftszeiten in den Citykirchen und auch der City-Mission in den Fußgängerzonen. Besonders der Einsatz auf dem Gebiet sozialer und menschlicher Nöte - auch im Bereich öffentlicher Verantwortung - eröffnet missionarische Chancen in der Großstadt.

Zwei Aufsätze befassen sich mit dem sonntäglichen Gemeindegottesdienst, dessen Mangelerscheinungen (fehlendes Gemeinschaftserlebnis, Kluft zwischen Text und Situation) ja hinreichend bekannt sind. Da auch viele Versuche liturgischer Neuerungen eher Negatives bewirkt haben, sucht Sorg einen Weg "zwischen Erneuern und Bewahren", zwischen "Kontinuität und Spontaneität". Besondere Bedeutung mißt er einer "elementaren Verkündigung" (S. 67f) bei, "die die elementaren Aussagen der biblischen Botschaft mit den elementaren Fragen des Menschen in eine hilfreiche Beziehung zu bringen versucht". Entsprechend sollte auch das gottesdienstliche Beten schriftgemäß und zeitgemäß zugleich sein. Sorg empfiehlt sowohl die sprachliche Überarbeitung agendarischer wie auch die behutsame Formulierung neuer Gebete. Auch das freie Gebet stellt eine Möglichkeit dar, wenn seinem Mißbrauch durch die Beachtung der klassischen inhaltlichen Strukturen (z.B. bei der Kollekte: Anrede - Situation - Sündenbekenntnis - Dank - Bitte - christologische oder trinitarische Conclusio) gewehrt wird. Auch einige Grundsätze für die sprachliche Form des Gebets werden aufgestellt (S. 82).

Ein weiterer Aufsatz zur hochsensiblen Frage der Kindertaufe kann als Muster dafür gelten, wie Sorg unter Bejahung der vorhandenen kirchlichen Strukturen eine theologisch-geistliche Durchdringung von der Heiligen Schrift her versucht, so daß am Ende auch die Kindertaufe nicht nur verantwortbar bleibt, sondern sogar als eine Gelegenheit für eine missionarische Volkskirche wahrgenommen wird. Hierzu bedarf es freilich einer Erweiterung des sakramentalen Vollzugs durch begleitende seelsorgerliche Bemühungen des Pfarrers und seiner Gemeinde sowie einer Glauben weckenden Verkündigung für Getaufte, weil Taufe und Glaube untrennbar zusammengehören.

Insgesamt ein mutmachendes, vielfältig anregendes Buch für jeden, der innerhalb einer schwieriger werdenden Situation in der Volkskirche den Missionsauftrag Jesu Christi erfüllen möchte.

*Johannes M. Rau*

---

Dieter Velten (Hrsg.). *Glauben - Lehren - Erziehung: Pädagogen und Pädagogische Konzepte im Pietismus*. Gießen/Basel: Brunnen und Dillenburg: Gnadauer, 1988. 188 S.

---

"Wir brauchen wieder eine Pädagogik, deren Ausgangspunkt, Zielsetzung und Handlungsweisen eindeutig sind und dadurch eine Orientierung des jungen Menschen ermöglichen."

Unter dieser Zielsetzung werden im vorliegenden Buch, das wie eine Reihe anderer anlässlich des 100jährigen Jubiläums des Gnadauer Verbandes erschienen ist, Pädagogen des Pietismus unter die Lupe genommen, inwieweit sie in der gegenwärtigen Erziehungssituation Anstöße geben können.

Verschiedene Autoren, vorwiegend bekannte Pädagogen aus dem Raum des heutigen Pietismus, stellen jeweils die pädagogischen Konzepte einzelner Epochen und besonders einzelner herausragender Persönlichkeiten des historischen Pietismus dar: Gottfried Schröter über "Die Pädagogik von der Reformation bis zum Pietismus"; Dieter Velten über Francke; Gudrun Köhne über Zinzendorf; Otto Schaudé über Flatlich; Wolfgang Link über Christian Heinrich Zeller; Karl Ebinger über die Kullen-Familie; Rudolf Weth über Andreas Brähm; Martin Kuhn über Rektor Dietrich und Dieter Velten über "Schwerpunkte pietistischer Pädagogik und ihre Bedeutung für die Gegenwart".

Abgesehen von den unterschiedlichen Zeit- und Gesellschaftsverhältnissen verband diese Erziehergestalten das geistliche Fundament ihres Auftrags:

- Sie standen als "erlöste Sünder" in einer lebendigen Beziehung zu Jesus Christus.
- Bibel und Gebet begleitete ihren Alltag.
- Sie wollten nicht nur reden, sondern auch leben, was ihnen von Gottes Wort her wichtig wurde.
- Ihr Menschenbild war an der Bibel orientiert und nahm den Menschen in seiner Erlösungsbedürftigkeit und Errettungsmöglichkeit ernst.